

Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich

In alten Zeiten, als ein bloßer Wunsch genügte, damit er in Erfüllung ging, lebte ein König; alle seine Töchter waren eine schöner als die andere, doch die jüngste Prinzessin war so wunderschön, dass sogar die Sonne selbst, die doch schon so viele Wunder gesehen hatte, staunte, wenn sie ihr Gesichtchen beleuchtete.

Nahe beim königlichen Schloss befand sich ein großer, dunkler Wald, und in jenem Wald war unter einer alten Linde ein Brunnen gegraben. An heißen Tagen ging die Prinzessin in den dunklen Wald und setzte sich an den kühlen Brunnen; und wenn ihr langweilig wurde, nahm sie einen goldenen Ball, warf ihn hoch und fing ihn wieder: das war ihr liebstes Spiel.

Doch einmal geschah es, dass der von der Prinzessin hochgeworfene goldene Ball nicht in ihre ausgestreckten Händchen fiel, sondern vorbeiflog, auf den Boden schlug und direkt ins Wasser rollte. Die Prinzessin verfolgte ihn mit den Augen, doch ach, der Ball verschwand im Brunnen. Und der Brunnen war so tief, so tief, dass man keinen Grund sehen konnte. Da begann die Prinzessin zu weinen, sie weinte und schluchzte immer lauter und jämmerlicher und konnte sich durchaus nicht trösten.

Sie weint und schluchzt, als plötzlich eine Stimme erklingt: „Was ist denn mit dir, Prinzessin? Von deinem Weinen würde selbst ein Stein Mitleid bekommen.“ Sie blickte sich um, um zu erfahren, woher die Stimme kam, und sah einen kleinen Frosch, der seinen dicken, hässlichen Kopf aus dem Wasser streckte. „Ach, du bist es, alter Wasserpatscher!“, sagte das Mädchen. „Ich weine über meinen goldenen Ball, der in den Brunnen gefallen ist.“ „Beruhige dich, weine nicht“, antwortete der kleine Frosch, „ich kann deinem Kummer abhelfen; aber was gibst du mir, wenn ich dir dein Spielzeug hole?“ „Alles, was du willst, lieber kleiner Frosch“, antwortete die Prinzessin, „meine Kleider, meine Perlen, meine Edelsteine und obendrein noch die goldene Krone, die ich trage.“

Und der kleine Frosch antwortete: „Ich brauche weder deine Kleider, noch deine Perlen, noch deine Edelsteine, noch deine goldene Krone; doch wenn du mich lieb haben würdest und ich überall dein Begleiter sein dürfte, deine Spiele teilen, an deinem Tischchen neben dir sitzen, aus deinem goldenen Tellerchen essen, aus deinem Becherchen trinken, in deinem Bettchen schlafen dürfe: wenn du mir all dies versprichst, bin ich bereit, in den Brunnen hinabzusteigen und dir dort deinen

goldenen Ball zu holen." „Ja, ja", antwortete die Prinzessin, „ich verspreche dir alles, was du willst, wenn du mir nur meinen Ball zurückholst."

Dabei dachte sie jedoch: „Was schwatzt doch der dumme kleine Frosch für Zeug! Er soll im Wasser sitzen seinesgleichen und quaken; wie könnte er wohl eines Menschen Gefährte sein!" Nachdem er sich das Versprechen gesichert hatte, verschwand der kleine Frosch im Wasser, tauchte zum Grund hinab und kam nach wenigen Augenblicken wieder herauf, hielt den Ball im Mund und warf ihn aufs Gras. Die Prinzessin zitterte vor Freude, als sie ihr liebliches Spielzeug wieder sah, hob es auf und lief hüpfend davon. „Warte, warte!", rief der kleine Frosch. „Nimm mich doch mit. Ich kann nicht so laufen wie du."

Wo denkst du hin! Vergebens quakte ihr der kleine Frosch aus vollem Halse hinterher: die Flüchtige hörte nicht darauf, eilte nach Hause und vergaß bald den armen kleinen Frosch, der unverrichteter Dinge wieder in seinen Brunnen kriechen musste.

Am nächsten Tag, als die Prinzessin mit dem König und allen Hofleuten sich zur Tafel setzte und von ihrem goldenen Tellerchen zu essen begann, plötzlich platsch, platsch, platsch, platsch! jemand klatschte die marmornen Stufen der Treppe hinauf und klopfte, oben angekommen, an die Tür: „Prinzessin, jüngste Prinzessin, mach mir auf!"

Sie sprang auf, um zu sehen, wer da wohl klopfen könnte, öffnete die Tür und sah den kleinen Frosch. Schnell schlug die Prinzessin die Tür zu, setzte sich wieder an den Tisch, und es wurde ihr angst und bange.

Der König sah, dass ihr Herz heftig klopfte, und sprach: „Mein Kind, wovor fürchtest du dich? Steht etwa ein Riese vor der Tür und will dich rauben?" „Ach nein!", antwortete sie. „Kein Riese, sondern ein abscheulicher kleiner Frosch!" „Was will er denn von dir?" „Ach, lieber Vater! Als ich gestern im Walde am Brunnen saß und spielte, fiel mein goldener Ball ins Wasser; und weil ich so bitterlich weinte, holte ihn mir der kleine Frosch heraus; und als er dann dringend verlangte, dass wir fortan unzertrennlich sein sollten, versprach ich es ihm; doch niemals hätte ich gedacht, dass er aus dem Wasser kommen könnte. Nun steht er dort vor der Tür und will hereinkommen."

Der kleine Frosch klopfte zum zweiten Mal und ließ seine Stimme hören:

Prinzessin, Prinzessin!

Warum machst du nicht auf?!

Hast du das Versprechen vergessen

Beim kühlen Wasser des Brunnens?

Prinzessin, Prinzessin,
Warum machst du nicht auf?

Da sprach der König: „Was du versprochen hast, das musst du auch halten; geh und mach auf!“ Sie ging und öffnete die Tür. Der kleine Frosch hüpfte ins Zimmer und folgte der Prinzessin auf dem Fuße bis zu ihrem Stuhl, setzte sich daneben und rief: „Heb mich hoch!“ Die Prinzessin zögerte immer noch, bis endlich der König ihr befahl, es zu tun. Kaum hatte man den kleinen Frosch auf den Stuhl gesetzt, wollte er schon auf den Tisch; man setzte ihn auf den Tisch, doch ihm war es immer noch nicht genug: „Rück doch“, sagte er, „dein goldenes Tellerchen näher zu mir heran, damit wir zusammen essen!“

Was sollte sie tun?! Auch dies tat die Prinzessin, obwohl mit deutlichem Widerwillen. Der kleine Frosch schlang die Speisen in sich hinein, während der jungen Wirtin der Bissen im Hals stecken blieb.

Endlich sagte der Gast: „Ich habe mich satt gegessen und bin auch müde geworden. Trag mich nun in dein Kämmerlein und mach dein Federbettchen zurecht, dann wollen wir uns zusammen schlafen legen.“ Die Prinzessin brach in Tränen aus, und es graute ihr vor dem kalten kleinen Frosch: sie fürchtete sich schon, ihn nur zu berühren, und nun sollte er gar in der Prinzessin weichem, reinem Bettchen ruhen!

Doch der König erzürnte und sprach: „Wem du in der Not geholfen hat, den darfst du hernach nicht verachten.“

Sie nahm den kleinen Frosch mit zwei Fingern, trug ihn nach oben und stieß ihn in eine Ecke.

Doch als sie sich ins Bett gelegt hatte, kroch der kleine Frosch heran und sprach: „Ich bin müde, ich will genau so schlafen wie du: heb mich zu dir hinauf, oder ich beschwere mich bei deinem Vater!“ Nun wurde die Prinzessin außerordentlich zornig, packte ihn und schleuderte ihn aus Leibeskräften gegen die Wand. „Jetzt wirst du wohl Ruhe geben, du abscheulicher Frosch!“

Als er zu Boden fiel, verwandelte sich der kleine Frosch in einen stattlichen Königssohn mit schönen, freundlichen Augen. Und er ward nach des Königs Willen der liebe Gefährte und Gemahl der Prinzessin. Da erzählte er ihr, dass eine böse Hexe ihn durch Zauber in einen Frosch verwandelt habe, dass niemand auf der Welt außer der Prinzessin imstande gewesen sei, ihn aus dem Brunnen zu erlösen, und dass sie morgen gemeinsam in sein Königreich reisen würden.

Darauf schliefen sie ein, und am anderen Morgen, als die Sonne sie geweckt hatte, fuhr eine von acht Pferden gezogene Kutsche vor die Freitreppe: die Pferde waren weiß, mit weißen Straußenfedern auf den Köpfen, das Geschirr ganz aus goldenen Ketten, und auf dem Trittbrett stand der Diener des jungen Königs, sein treuer Heinrich.

Als sein Herr in einen kleinen Frosch verwandelt worden war, hatte der treue Heinrich sich so sehr betrübt, dass er drei eiserne Reifen hatte schmieden lassen und sein Herz darin eingeschlossen hatte, damit es nicht vor Schmerz und Gram in Stücke breche.

Die Kutsche sollte den jungen König in sein heimisches Königreich bringen; der treue Heinrich half den jungen Leuten hinein, stellte sich wieder auf das Trittbrett und war übergücklich über die Erlösung seines Herrn vom Zauber.

Sie hatten einen Teil des Weges zurückgelegt, als plötzlich der Königssohn hinter sich ein Krachen hörte, als wäre etwas zerbrochen. Er wandte sich um und rief:

Was knackte dort, Heinrich? Ist etwa die Kutsche?

Nein! Sie ist heil, mein Gebieter... Doch das war

Ein eiserner Reifen, der mir ums Herz sprang:

Es litt so sehr, o Gebieter, darum,

Dass du im kalten Brunnen gefangen warst

Und dazu verdammt, ewig ein Frosch zu bleiben.

Noch einmal und noch einmal knackte es etwas während der Fahrt, und der Königssohn dachte beide Male ebenfalls, die Kutsche zerbreche; doch es waren die Reifen um das Herz des treuen Heinrich, die sprangen, weil sein Herr nun von den Zaubern befreit und glücklich war.